einer sehr grossen Popularität zu erfreuen gehabt. Neben dem allbekannten „Chonskinde“ und „Chons in Theben Neferhotep“ lernen wir den „Chons tš h“ kennen, dessen Beinamen mehrfältige Uebersetzung zulässt, mir aber in keiner verständlich ist; ferner finden sich zwei offenbar naheverwandte, ganz volkstümliche Chons, „der Berater“ und „der Beschützer“. Eine mehr gelehrte Konstruktion ist wohl der „Chons Zeitrechner“, der seiner Eigenschaft als Mondgott diesen Beinamen verdankt, und einen Chons lernen wir sogar schliesslich als den Gott einer Nekropole kennen, den „Chons von j3-t t3m-t“, dem koptischen ΧΗΜΕ. — Dass mitten unter den Göttern auch der „selige König Amenophis I.“ genannt ist, entspricht dem, was wir seit langem wissen.

So ausführlich und klar Monthemhets Angaben sind, wo es sich um seine Wiederherstellungsarbeiten für die Tempel handelt, so verschwommen und dunkel sind seine Bemerkungen über seine politische und soziale Tätigkeit. Von den Kämpfen der Assyrer und Aethiopen ist mit keinem Wort offen die Rede. „Aegypten war im Umsturz, ich habe aber mein Land auf dem rechten Wege gehalten“, — das ist alles, was er zu berichten hat. Die auf diese Phrasen folgenden Zeilen sind leider arg zerstört, deshalb geht uns ihr Inhalt fast völlig verloren; so viel sehen wir aber, dass auch dort nichts klar und deutlich gesagt ist, sondern die Umschreibung herrscht. Dass er seinem Lande die Wohltat der Ordnung und Sicherheit nach Kräften zu verschaffen gesucht hat, und dass seine Untertanen ihm darob dankbar waren, wollen wir ihm gern glauben.

Der Gang nach dem Eisenhammer.

Von M. Horten.

Emmanuel Cosquin veröffentlichte 1903 in der *Revue des Questions historiques* (janvier und juillet) eine Arbeit über dieses Motiv, das er in einer neueren Studie (*Revue des Traditions populaires*, janvier-avril 1910: *Étude de Folk-Lore comparé*) mit der Legende von dem kochenden Bade in anregender Weise (S. 56) vergleicht. Beide Familien von Legenden müssen auf einen gemeinsamen Typus zurückgehen. Geographisch zu bestimmen, wo derselbe zuerst aufgetreten ist, ist wissenschaftlich ziemlich indifferent im Vergleich zu der Frage, welches der eigentliche Sinn der Legende ist. Nach der astralen Denkweise des alten Orientes ist derselbe kaum zweifelhaft. Die zum Herbstpunkt herabsteigende Sonne ist als Person gedacht, die dem Tode verfallen ist, den sie durch Versinken in eine Flut (Bad kochenden Wassers

oder flüssiges Metall usw.) erleiden soll. Eine andere Person, der Mond als Neumond, überholt jene erste Person auf ihrem Todesgange und erleidet nun selbst den jener Person (der Sonne) zugeordneten Tod. Das Motiv des Ueberholens ist der eigentliche Grundgedanke. In den Sagen, die die astralen Vorgänge auf das Gebiet des menschlichen Wollens und Handelns übertragen, werden die astralen Vorgänge zu planmässig überlegten Handlungen: Die zweite Person plant den Tod der ersten, verfällt dann aber selbst ihren eigenen, ränkevollen Intriguen. Das astrale Motiv des Ueberholens wird dabei das Sagenmotiv des an die Stelle Tretens. Das Motiv der Dioskuren, die zusammentreffen und sich wiederum trennen (Sonne und Mond), klingt ebenfalls entfernt an, muss aber als Idee durchaus von dem genannten Motive unterschieden werden. Nur durch klare Erfassung des allen zugrunde liegenden astralen Vorganges sind die ideologischen Berührungspunkte wesentlich verschiedener Sagenkreise richtig zu verstehen. Dies gilt auch von dem Motive des Verzehens des eigenen Kindes, das manche Formulierungen obiger Sage aufnehmen. Der astrale Vorgang ist derselbe — daher der Grund, weshalb jene Sage eingeflochten wird —: Die Sonne gebiert aus sich den Neumond, den sie als letztes Mondviertel wiederum verschlingt. Nur das Zurückgehen auf die astralen Vorgänge ermöglicht es, wesentlich verschiedene Züge in einer Sage zu scheiden und Zusammengehöriges in scheinbar verschiedenen Sagen richtig zu verbinden.

Le premier roi de la quatrième dynastie babylonienne.

Par Fr. Thureau-Dangin.

P. Schnabel, dans le précédent no. de cette revue (p. 353) revient sur la question de la lecture du nom royal $\rightarrow \text{𒍪} \leftarrow$ MU-ŠEŠ, mentionné III R 38 no. 2 (K. 2660). Dans le *Journal Asiat.* de janv.-févr. 1908, p. 132, j'avais fait observer que le roi désigné par ce nom ne pouvait, comme on l'admettait assez généralement, être identique au dernier roi de la dynastie kassite (^{12a} Bēl-MU- [] d'après le Canon Royal), puisqu'il était maintenant démontré que $\rightarrow \text{𒍪} \leftarrow$ ne se lisait pas Bēl. Je proposais la lecture Ea-šum-ušur et plaçais ce roi dans la 4^e dynastie (2^e ou 3^e règne). Schnabel, qui avait adopté cette conclusion, change aujourd'hui d'avis et donne de ce changement les raisons suivantes: „Dabei hatte ich jedoch übersehen, dass K. 2660 neuassyrisch

geschrieben ^{11a}BE bezeichnet nun in neuassyrischen Texten, wie ausserdem syllabarisch bezeugt ist, nur Enlil ^{11a}BE ist gleich ^{11a}Ea nur in neubabylonischen Texten.“ Cette observation de Schnabel me surprend quelque peu, car à la place même où j'ai suggéré la lecture *Ea-šum-ušur* (*J. Asiat. l. c.* note 3) j'ai écrit: „ correspondait chez les Assyriens à Enlil . . . et chez les Babyloniens à Ea . . . Le texte III R 38 no. 2 [K. 2660] est une copie assyrienne d'un original babylonien: c'est probablement l'orthographe babylonienne qui y est employée (comme, par exemple, dans KING *Magic* no. 12 l. 89 var., et dans le récit du déluge, l. 198¹).“ La question est, on le voit, moins simple que ne le pense Schnabel et on peut hésiter entre les lectures *Ea-šum-ušur* et *Enlil-šum-ušur*. De toute façon ce roi paraît être distinct du premier roi de la 4^e dynastie. En effet, sur le Canon Royal, le nom du fondateur de cette dynastie débute par , nettement séparé du signe suivant. La restitution ⁴*E[n-lil-šum-ušur]*, proposée par Schnabel, n'aurait quelque probabilité que si était lié au signe , sous la forme , seule usitée dans le Canon Royal pour rendre ^{11a}*Bēl* ou ^{11a}*En(-lil)*.

Apokalyptische Berechnung der Endzeiten bei Berossos.

Von Paul Schnabel.

In meinem Aufsatz „Das chronologische System des Berossos“ (MVAG 08, 5; S. 1—10) kam ich zu dem Resultat, dass Berossos ausser seinen Ansätzen für Schöpfungszeiten und vor- und nachflutige Könige noch einen auf zweifachem Wege zu erschliessenden vierten chronologischen Posten von 12000 Jahren, der das chronologische System des Berossos zu 600 Saren = 2160000 Jahren ergänzt, gehabt haben muss. Da uns nun die Zahlen des Berossos für vor- und nachflutige Könige bekannt oder leicht erschliessbar sind, blieb nur der Ausweg übrig, die 12000 Jahre als nach der Zeit des Berossos liegend anzusehen, in ihnen also vermuthungsweise eine apokalyptische Berechnung der Endzeiten zu erblicken.

In dem Alexander-Polyhistor-Exzerpt des Berossos bei Eusebius fand sich freilich keine

¹ J'ajoutais (pour justifier la lecture Ea à cette place): „il est en effet invraisemblable que ce soit Enlil, l'auteur du déluge, qui conduise Ut-napištim hors de l'arche et lui accorde l'immortalité.“ La même opinion a été depuis exprimée par Ungnad, dans GRESSMANN, *Altor. Texte und Bilder* I, p. 55.

Spur davon, dass Berossos eine apokalyptische Berechnung der Endzeiten gehabt hat. Dies scheint — und schien mir — ein gewichtiges Argument gegen meine Vermutung zu sein. Ich hatte jedoch folgendes Berossosfragment bei Seneca, Nat. Qu. III 29 (ed. Haase; übersetzt von A. Ungnad, *Altorient. Texte und Bilder* I, S. 60; A. Jeremias, *ATAO*², S. 63/64) nicht genügend beachtet:

Quidam existimant terram quoque concuti, et dirupto solo nova fluminum capita detegere, quae amplius ut e pleno profundant. Berossus, qui Belum interpretatus est, ait ista cursu siderum fieri. Adeo quidem adfirmat, ut *conflagrationi atque diluvio tempus adsignet: arsura enim terrena contendit*, quando omnia sidera, quae nunc diversos agunt cursus, in cancrum convenerint sic sub eodem posita vestigio, ut recta linea exire per orbes omnium possit, inundationem futuram, cum eadem siderum turba in capricornum convenerit. Illic solstitium, hic bruma conficitur, magnae potentiae signa, quando in ipsa mutatione anni momenta sunt.

Wenn Seneca sagt inundationem *futuram*, scheint er Berossos nicht genau gelesen zu haben, denn er deutet selbst nirgends an, dass er zwei Sintfluten bei Berossos kenne. Die Sintflut ist aber bei Berossos als in der Vergangenheit liegend gedacht, wie wir ja wissen. Seneca hätte wohl besser geschrieben: inundationem *fuisse*. Jedenfalls berechtigt die Stelle meines Erachtens nicht dazu, für Berossos eine zweite zukünftige Sintflut zu erschliessen. Sagt doch Seneca: ut *conflagrationi atque diluvio tempus adsignet*, nicht *diluvii*.

Sehr recht hat dagegen Seneca, wenn er von der *conflagratio* berichtet, dass sie nach Berossos' Zeugnis noch stattfinden werde. Bezeichnet doch der Weltbrand in den apokalyptischen Erwartungen der Juden und Christen (vgl. Apoc. Joh. 20,9), der Germanen (Surtr, der bei der Götterdämmerung alles verbrennt, ferner das Gedicht *Muspilli*), und der Eranier das Ende der jetzigen Welt. Im letzten Grunde gehen also diese Vorstellungen der Juden, Germanen und Eranier auf babylonische Vorstellungen zurück, wie Berossos zeigt.

Nun sagt Seneca, dass Berossos die Zeit der Sintflut und der Feuerflut berechnet habe: ut *conflagrationi et diluvio tempus adsignet*. Die Zeitbestimmung des Berossos für die Sintflut kennen wir. Nicht aber die für die Feuerflut! Wenn aber ihre Zeit von Berossos berechnet worden ist, so ist dies ein Beweis dafür, dass Berossos die Endzeiten apokalyptisch berechnet hat!